

ZUR BAUGESCHICHTE DER SCHELENBURG

Die kunstgeschichtliche Einordnung

Die Schelenburg ist das zweite gesicherte Werk des Baumeisters Jörg Unkair, dessen vollständiger Name aus einem Dokument hervorgeht, das am 8. Juli 1553 verfaßt wurde und seine Erbschaftsregelung betrifft. Dieses Dokument besagt ferner, daß Unkair der Baumeister des Detmolder Schlosses war und während der Bauarbeiten in Detmold verstarb¹⁾. Ein weiterer Nachweis für Jörg Unkairs Tätigkeit am Detmolder Schloß ist das Ausgaberegister zum Landschatz der Grafschaft Detmold von 1580/81. Hier taucht sein Name im Zusammenhang mit der Lohnauflistung seiner Maurer und Steinmetzen auf²⁾. Durch diese Dokumente konnten bereits in den 50er Jahren sein Meisterzeichen am Schloß identifiziert und ihm außer Schloß Detmold und Schloß Schelenburg noch drei weitere Schloßbauten zugeschrieben werden³⁾.

Jörg Unkair begann seine Tätigkeit im Weserraum mit Schloß Neuhaus während der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Graf Adolf IX. von Schaumburg-Holstein engagierte ihn für den Ausbau seiner Residenz Schloß Stadthagen (Vollendungsdatum wahrscheinlich 1541).

Seine Arbeit am Schloß Petershagen mußte zu Beginn des Jahres 1547, bedingt durch die Einflüsse des Schmalkadischen Krieges, vorzeitig abgebrochen werden. Für die Bauperiode dieses Schlosses sind die vollständigen Bauregister erhalten, in denen Jörg Unkair als Meister Jürgen aus Tübingen bezeichnet wird⁴⁾. Über seinen künstlerischen Werdegang bis zur Errichtung seines ersten Schlosses im Wesergebiet gibt es bisher leider nur vereinzelte Anhaltspunkte.

So ist sein Steinmetzzeichen an einem Torbogen des Klosters Bebenhausen bei Tübingen von Jürgen Soenke bereits in den 50er

Jahren entdeckt worden⁵⁾. Im Münster St. Nikolaus in Überlingen am Bodensee taucht es an zwei Mittelschiffsäulen auf. Das Münster wurde in den Jahren 1512 bis 1563 vollendet.

Man kann also davon ausgehen, daß Unkair, aus Tübingen stammend, in seiner Heimat und etwas südlicher am Bodensee seine Ausbildung gemacht und erste Erfahrungen gesammelt hat.

Die Vollendung des südöstlichen Flügels der Schelenburg, den Jörg Unkair umbaute und erweiterte, ist auf einer steinernen Tafel neben der hofseitigen Eingangstür mit dem Jahr 1532 angegeben. Direkt über dem Türsturz stehen die Namen des Bauherrn Sweder Schele und seiner Ehefrau Anna von Welwede. Über die gesamte Wand sind vier Familienwappen verteilt. Direkt unterhalb des Dachgesimses auf einer Steinplatte hat Jörg Unkair sein Meisterzeichen hinterlassen und hier zum erstenmal seine Initialen hinzugefügt.

Der Außenbau zeigt glatte Wandflächen ohne besonderen Schmuck, die ehemals verputzt und deren Fenster und Portale vielleicht farbig gefaßt gewesen sind (siehe Baubefund). Die auf einem Höhenniveau durchlaufenden Stockwerke (sieht man von der kleinen Höhendifferenz innerhalb des ersten Stockwerkes ab) sind durch Gesimse am Außenbau kenntlich gemacht. Sie bewirken gleichzeitig eine horizontale Gliederung des Baukörpers. Die Fenster sitzen innerhalb einer Etage auf einer Höhe, jedoch in unregelmäßigen Abständen, sie bilden keine Fensterachsen.

Sie sind ausschließlich als Rechteckfenster ausgebildet, oft zu Zwillingsfenstern gekoppelt, soweit Unkairs Fenster noch erhalten und nicht während Umbauarbeiten im 18. Jahrhundert ersetzt worden sind. Diese Fensterform setzt sich in Deutschland erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts durch, in der 1. Hälfte domi-



Abb. 1. Schelenburg, Schledehausen (Foto: Weserrenaissancemuseum – Verfasser 1987).



Abb. 2. Schelenburg, Ostgiebel, Südtraufe (Foto: WRM – Verfasser 1987).



Abb. 3. Schelenburg, Portal zum Turmbau (Foto: WRM – Verfasser 1987).

niert das Vorhangbogenfenster. Die Gewände der Fenster und des hofseitigen Portals sind aus sich kreuzendem Stabwerk gebildet, das in Dreiviertelhöhe in geometrisch verzierten Schmuckröllchen beginnt. Die Formen und Kombinationen des Stabwerks variieren leicht.

Über dem Dachgesims erheben sich an beiden Traufseiten zwei zweistöckige Zwerchhäuser, die fast bis zum Dachfirst hinaufreichen. Die Seiten sind durch lisenenartige Abschlüsse betont. Den oberen Abschluß bildet ein Halbkreisaufsatz. Der Ursprung solcher Dachaufbauten ist in Frankreich zu finden. Hohe Lukarnen sind dort als Fassadengliederndes Element schon in der Profanbaukunst des 15. Jahrhunderts zahlreich vorhanden.

Die südliche Außenfront erfährt eine zusätzliche Betonung durch die Auslucht, die außerdem den Übergang zwischen den beiden Flügeln herstellt. Der Aufbau der Auslucht ist den Zwerchhäusern angeglichen. Die den Besitzer kennzeichnenden Familienwappen befinden sich alle an der Hofseite. Darüber hinaus ist kein wesentlicher Unterschied gemacht worden zwischen der Struktur der hofseitigen Fassade und der südlichen Wand.

Die östliche Giebelseite ist zu einem Schaugiebel ausgebaut. Über dem Dachgesims beginnen zwei Giebelschrägen, die bis zur halben Höhe des Daches führen. Darüber sitzt ein gestaffelter Aufsatz mit geraden Seiten und einem mächtigen Halbkreisbogen als oberen Abschluß. Diese Kombination von Staffel- und Dreiecksgiebel ist völlig neuartig. Der Halbkreisaufsatz ist entsprechend zu den Halbkreisaufsätzen der Zwerchhäuser von einem vorspringenden Profilband eingefaßt.

Halbkreisaufsätze befinden sich an allen Bauten Unkairs, mit Ausnahme des unvollendeten Schlosses Petershagen. Überall sonst ist das Profilband mit einem Kugelbesatz versehen, der nur hier an der Schelenburg fehlt. Es lassen sich auch keine Spuren ehemals vorhandener Kugeln feststellen.

Diese Schmuckform, die aus Oberitalien stammt, taucht, außer im Weserterritorium, an der Dominikanerkirche in Halle auf, kurz vor der Errichtung von Schloß Neuhaus. Sie ist für die Weserrenaissance zu einem bestimmenden Element geworden und kommt ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in verschiedenen Variationen vor.

Der Treppenturm, der sich in diesem Fall im Inneren des Gebäudes befindet, was eine besondere Ausnahme darstellt, ist zu einem repräsentativen Treppenhaus ausgestaltet, wie die Treppentürme der übrigen Schlösser Unkairs, die entweder in den Winkeln zweier Flügel stehen oder in Petershagen vor die Mitte des Hauptgebäudes gesetzt sind. Der polygonale Turm ragt zur Hälfte aus der Wand heraus. Die vordere, zum Eingang gewandte

Wandpartie ist zweifach leicht gestaffelt. Das Innere des Turmes ist durch drei große Fenster beleuchtet. Die Treppenspindel wird aus Rundstäben gebildet, die in zwei Schmuckrollen beginnen und in einer großen, mehrfach abgestuften Deckplatte enden. Ehemals waren zwei Fenster durch einen Mittelpfosten zweigeteilt, von dem nur noch die Ansätze oben und unten erhalten sind.

Die Gewände sind in Stabwerk ausgebildet wie die der Außenfenster. Stabwerk umfaßt auch das zum Treppenturm führende Portal sowie die Verbindungen zum westlich gelegenen Turm, deren oberer Abschluß als Schulterbogen geformt ist. Auf dem Türsturz befindet sich das Schelesche Wappen.

Bis zum 18. Jahrhundert war das Schloß auf allen vier Seiten von mehreren hintereinandergestaffelten Wassergräben umgeben, zwischen denen sich hohe Wälle befanden. Im Westen ist die Anlage noch heute zu erkennen. Der Steindamm, der um den inneren Graben herumführt, war ursprünglich zusätzlich mit Wachtürmen besetzt⁶). Diese Wehranlagen dürften parallel oder wenig später zu dem Umbau Jörg Unkairs entstanden sein.

Der Renaissancebau macht den Wehrgang des mittelalterlichen Turmes im Osten unbrauchbar. Offensichtlich wurde kein Wert auf diese Verteidigungsmöglichkeit gelegt. Veränderungen der Waffentechnik erforderten im 16. Jahrhundert neue Verteidigungsanlagen. Die Wehranlagen konnten nicht mehr mit dem Gebäude verbunden bleiben, sondern mußten nach außen, in das Vorgelände, verlegt werden. Diese Trennung von Wohn- und Wehrbauten hat seine Ursache auch in der politischen Situation der ersten Jahrhunderthälfte und den damit verbundenen gesellschaftlichen Strukturveränderungen. Die gewandelte Stellung und die neuen Aufgabenbereiche vieler Adeliger verlangten nun relevante Wohn- und Festräume sowie einen repräsentativen Außenbau. Das Schloß wurde zum Statussymbol, zum Ausdruck von Macht und Herrschaft.

Sweder von Schele bildet als Angehöriger des Landadels innerhalb der Bauherrn Jörg Unkairs eine Ausnahme, da alle übrigen Landesherrn sind. Über die besonders guten wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen sich die Familie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts befand, geben Dokumente dieser Zeit Auskunft, die durch eine Familienchronik überliefert sind. Auf eine sehr exponierte Stellung, die er innerhalb seines Standes einnahm, deutet die Tatsache, daß er Landrat der Ritterschaft zu Osnabrück war und vom Bischof Erich von Braunschweig-Grubenhagen die landesherrliche Gerichtsbarkeit und die Dominial-Rechte im Kirchspiel Schleddehausen in Pfandschaft erhielt⁷). Durch den Ausbau des erst 1495 angelegten Wohntraktes wurde der wirtschaftliche und politische Aufstieg der Familie nach außen sichtbar gemacht und manifestiert.



Abb. 4. Schelenburg, Treppenstergerwände (Foto: WRM – Verfasser 1987).

Jörg Unkairs Dekorationsformen zeigen eine gewisse Verwandtschaft zur Bauplastik des mitteldeutschen Kunstraumes. Die Schmuckröllchen, die die Gewände von Fenstern und Portalen zieren, finden sich schon vor Unkair an der Moritzburg in Halle: Über dem Einfahrtstor im Osten sitzt eine Rundnische mit der Figur der hl. Katharina. Die Nische ist von einem plastischen Rundstab eingerahmt, der in zwei übereinandergestellten Schmuckrollen endet. Sie ähneln in ihrer geometrischen Verzierung sehr denen Unkairs. Das Tor ist durch eine Wappentafel darüber in das Jahr 1517 datiert.

Die Halbkreisaufsätze scheinen, wenn der Merian-Stich der Mansfelder Schlösser zuverlässig ist, in diesen Bauten ebenfalls als Bekrönung von Zwerchhäusern und der Stufen der Treppengiebel gedient zu haben. Über ihre Datierung gibt es allerdings keine zuverlässigen Informationen.

Ein Portal des Mansfelder Schlosses Vorderort wird von einem Kandelaberstab gerahmt, der sich in ähnlicher Ausprägung an einem Baufragment wiederfindet, das in der nächsten Umgebung der Schelenburg aufgetaucht ist (jetzt im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake). Bei diesem Baufragment dürfte es sich um das ehemalige Gewände eines Fensters oder Portales handeln, das wohl späteren Umbauarbeiten zum Opfer fiel und in eine Steinbank eingearbeitet wurde. Auch am Schloß Stadthagen findet sich diese Schmuckform an einem hofseitigen Fenster wieder.

Daß Unkair zur sächsischen Kunstlandschaft Kontakt hatte, beweisen auch die schon erwähnten Bauregister des Schlosses Petershagen. Dort ist notiert, daß Unkair einen Maurer nach Mansfeld sendet, um einen neuen Meisterknecht zu holen. Später werden vier neue Gesellen aus Mansfeld in den Lohnlisten geführt, allerdings scheint der Maurer nicht den gewünschten Meisterknecht mitgebracht zu haben. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß Unkair einen in Mansfeld tätigen Baumeister gekannt hat⁸⁾.

Mitteldeutschland, vor allem Sachsen, war ein Zentrum der deutschen Frührenaissance. Zu den wichtigen Bauten zählen die Albrechtsburg in Meißen (1471–1483), die Moritzburg in Halle (1484–1503), Schloß Hartenfels in Torgau (1470 und 1533–36) und die Schlösser der Mansfelder Grafen, Schloß Vorderort (1509–1518), Mittelort (1532) und Hinterort (1511–23). Allen diesen Schlössern der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist eine Tendenz zur Regelmäßigkeit und Ordnung zu eigen, die den mittelalterlichen Burganlagen fremd war.

Das neue Raumsystem, das durch höhere Ansprüche an Wohnlichkeit und vor allem Repräsentation entstand, wird durch konsequente Etageinteilung verdeutlicht, die durch Gesimse zusätzlich gekennzeichnet und betont wird. Die einheitliche, ungestörte Fassadenfläche wird nur durch Fenster gegliedert, die selten exakte Fensterachsen einhalten und in unregelmäßigen Abständen über die Wand verteilt werden. Die Dächer werden oft an den Traufseiten durch Zwerchhäuser aufgewertet, allerdings ohne in Bezug zu den Fenstern unter ihnen gesetzt zu werden.

Die polygonalen oder runden Treppentürme besitzen schräg ansteigende Fenster und stehen entweder in den Winkeln des Hofes oder vor der Mitte der Fassade. Im letzteren Fall sind sie oft als prächtige Empfangsbauten angelegt.

Vergleicht man diese Werke mit der Schelenburg und den übrigen Schloßbauten Jörg Unkairs, die den Beginn der Weserrenaissance markieren, so läßt sich feststellen, daß alle aufgezeigten Fortschritte auch für die Bauten Unkairs gelten.

Die Außenbaustruktur der Schelenburg läßt sich durchaus mit den Fassaden der Bauten Mitteldeutschlands auf eine Entwicklungsstufe stellen. Diese Gebäude stehen am Anfang einer Entwicklung der Feudalarchitektur, die man kurz als den Wandel von der Burg zum Schloß kennzeichnen kann, ein Prozeß, in den auch die Schlösser Jörg Unkairs eingebunden sind.

Einige seiner Bauformen, die Zwerchhäuser und die Ausgestaltung des Treppenturms, haben ihre Vorläufer in Frankreich. Eine stilistische Verbindung läßt sich darüber hinaus zu den sächsischen Gebieten ziehen, die ihrerseits stark von französischen Einflüssen geprägt sind. Eine Vermittlung französischer Bauformen über Mitteldeutschland wäre also denkbar.

Die Baubefunde

Die Schelenburg bestand Ende des 16. Jahrhunderts aus dem mittelalterlichen „Wohnturm“ im Südwesten des Schloßhofs, dem östlich daran angebauten Wohn- und Saalbau und einem nordwestlichen Hofflügel. Anstelle des nordöstlichen Torflügels mag es eine Hofmauer gegeben haben, vielleicht auch schon einen kleineren Vorgänger des heutigen Torflügels. Im Norden schließt sich ein Wirtschaftsgebäude dem annähernd rechtwinkligen Hof, die in jüngerer Zeit an eine ältere den Hof begrenzende Mauer angefügt wurden.

Der dreigeschossige Wohnturm hat an den Ecken seines Daches vier im Querschnitt runde Dachtürmchen, die jedoch das heutige Walmdach nicht überragen. Das Dachgerüst setzt sich aus einem doppelten liegenden Stuhl und darüber einem firstmittig stehenden Stuhl zusammen, die beide innen mit einem Abstand von etwa einem halben Meter vor den massiven Giebelanschlüssen des unteren Dachgeschosses enden. Beide Dachstühle sind zum Dachinneren hin, nicht aber zu den Schmalseiten, in Längs- und Querrichtung durch Kopf- und Fußbänder verstrebt, so daß eindeutig eine Verlängerung der Dachstühle zu etwaigen Giebelwänden nicht bestanden hat, das Dachwerk also immer ein Walmdach gehabt haben muß. Dieses Dachwerk ist dendrochronologisch in das Jahr 1495⁹⁾ datiert worden. Die Dachstühle stützen die vom Fußpunkt des Daches bis in den First ununterbrochen durchreichenden Sparren.



Abb. 5. Schelenburg, Treppenhaus (Foto: WRM – Verfasser 1987).

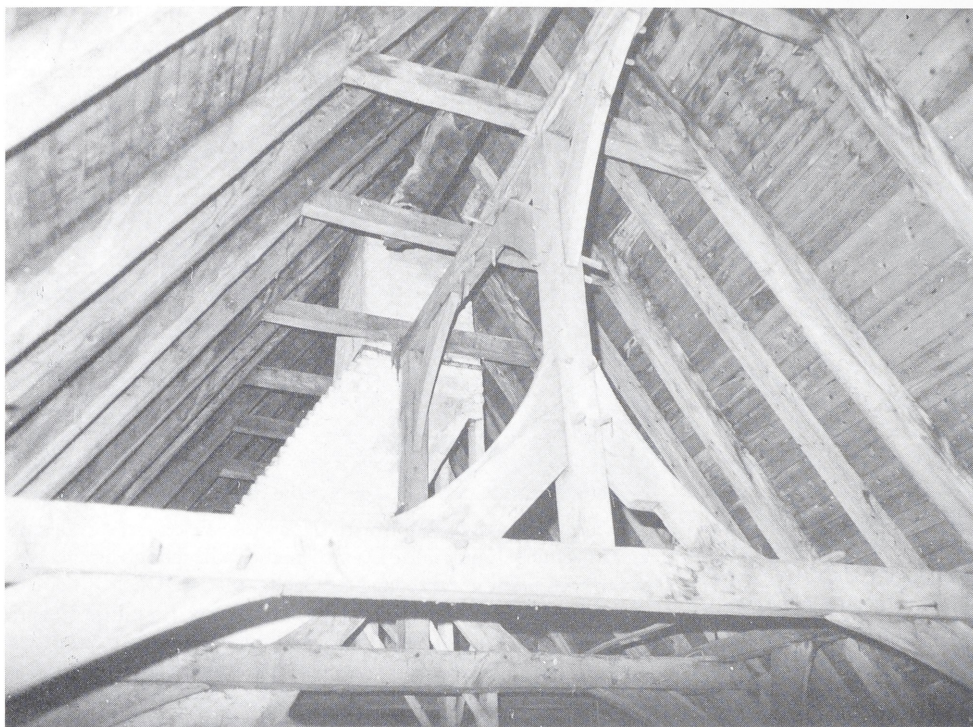


Abb. 6. Schelenburg, Wohnbau
2. DG. (Foto: WRM – Verfasser
1987).

Das Dachwerk des östlich anschließenden Wohn- und Saalbaues ist dem des Wohnturmes zwar ähnlich, unterscheidet sich jedoch in einigen wesentlichen Einzelheiten. Es besteht ebenfalls aus einem doppelten liegenden Stuhl und darüber einem firstmittig stehenden Stuhl. Das Dachwerk besteht aus Hauptgebinden, die durch die Stuhlstützen versteift sind und jeweils ein oder zwei Zwischengebinden mit Zwischensparren und Zwischen-Kehlbalken. Soweit im gegenwärtigen Zustand festzustellen, gibt es eine dementsprechende Anordnung der Dachbalken. Die liegenden Stuhlsäulen des unteren Stuhles sind in Kehlbalken gezapft, denen eine Pfette aufgekämmt ist, die zugleich als Sparrenschwelle dient. Die Stuhlsäulen sind durch Kopfbänder mit dieser Pfette verbunden. Erst auf dieser Pfette setzen die Sparren

auf, die von hier bis in den First reichen. Die Dachfläche des unteren Dachgeschosses wird sozusagen durch lange dünne Aufschieblinge getragen, die man kaum als Sparren bezeichnen kann. Der liegende Stuhl des mittleren und der stehende des oberen Dachgeschosses sparen den (erneuerten) Kaminblock aus, der im Untergeschoß innen vor der massiven westlichen Wand dieses Bauteils ansetzt. Der Kaminblock ist in seiner Stellung damit bei Konstruktionen dieses Dachwerks bereits angelegt gewesen. Die Versteifung des Dachwerks erfolgt bei den liegenden Stühlen durch Kopfbänder in der Dachebene sowie quer zum First, beim stehenden Stuhl durch Kopfbänder parallel und Fußbänder quer zum First. Das Dachwerk ist dendrochronologisch in das Spätjahr 1530 datiert. Diese Konstruktion läßt sich mit einem Dach-



Abb. 7. Schelenburg, Küche EG.
(Foto: WRM – Verfasser 1988).

werk des 15. Jahrhunderts im Hause Markt 19 in Burgsteinfurt vergleichen, wo ein im Grundsatz ähnlich konstruierter Stuhl in dem 1444 errichteten und 1490 veränderten Haus besteht¹⁰). Die Kehlbalken des unteren Dachgeschosses werden etwa firstmässig, etwas zum Hof hin aus der Achse gerückt, durch einen Unterzug getragen und von drei Holzsäulen gestützt. Die westliche dieser Holzsäulen ist achteckig, die beiden anderen viereckig. Alle drei haben in Hüfthöhe ein Tauband. Die Stützen sind (oder waren) durch Kopfbänder mit dem Unterzug verbunden. Ob in die viereckigen Stützen von Anfang an Querwände eingelassen waren – Zapfenlöcher sind zum Teil erkennbar –, ist gegenwärtig nicht mit letzter Sicherheit zu beweisen.

Der Baukörper des Wohnbaues hat zwei Geschosse, von denen das obere wohl als das Saalgeschoß anzusehen ist. Man gelangt hierhin über eine gradläufige Treppe, die hinter dem hofseitigen nordwestlichen Portal ansetzt. Die Stufen füllen den Bereich zwischen dem polygonalen Treppenturm und der Massivwand des Wohnturms aus. Über das Alter der Treppe sind kaum Aussagen möglich. Die bauliche Anlage spricht für eine Entstehung im 16. Jahrhundert, obwohl breite gradläufige Steintreppen in jener Zeit außergewöhnlich sind. Die Stufen sind teilweise verwittert und lassen Profile erkennen, die jedoch nicht für eine Datierung ausreichen. Auch die beiden erst 1904 hinzugefügten unteren Treppenstufen, die zum Durchgang des unteren Geschosses führen (s. u.), sind bereits verwittert. Die Treppe führt zu einem Podest, von dem aus sich durch Portale der Bauzeit um 1530 sowohl das Hauptgeschoß des massiven Wohnturms als auch der Treppenturm erschließen. Der Treppenturm führt von hier an ins Dachgeschoss und könnte auch einige Stufen hinunter gereicht haben, um eine Verbindung in das Untergeschoß und dort in den nordwestlichen Raum hergestellt zu haben, bis in das Erdgeschoß hinunter reicht die Wendeltreppe jedoch nicht, da der Treppenlauf dann das Mauerwerk des Wohnflügels überschneiden würde. Die beiden Portale, die vom Obergeschoßpodest in den südlichen und den östlichen Raum führen, sind unprofiliert und lassen sich daher nicht zeitlich einordnen.

Der Wohnbau westlich dieser Erschließungszone hat im Obergeschoß sechs Räume auf zwei etwas unterschiedlichen Ebenen. Eine firstparallele massive Wand teilt das Geschoß etwa im Verhältnis zwei zu drei. Der breitere südliche Bereich ist durch eine Fachwerkwand in zwei große Räume unterteilt, die im heutigen Zustand eine spätbarocke Ausstattung zeigen. Nahe der Treppenzone ist noch eine schmale Kammer durch eine Fachwerkwand abgeteilt, in der sich der Rest eines Kamingewändes und ein in diesen eingestellter Schornstein befinden. Neben dem Kamingewände läßt sich eine vermauerte Öffnung als ehemaliges Heizloch für einen Ofen feststellen, der sich im Zimmer südlich der Erschließungszone befunden haben muß, etwa an der Stelle, an der heute ein Säulenofen des 19. Jahrhunderts steht. – Die etwa gleichstarken Fachwerkwände lassen sich ebenso wie der heutige Schornstein als nachträgliche Einbauten erkennen. Wir haben es daher anstelle der spätbarocken Räume mit einem einzigen großen Saal zu tun, der offensichtlich dem 16. Jahrhundert entstammt. Das Niveau der drei nördlich anschließenden und zum Hof weisenden Räume ist etwas höher, vermutlich unter Rücksicht auf ein Gewölbe im Untergeschoß. Von den beiden Querwänden ist die östliche etwa mitten in der gesamten Raumflucht angeordnet und dürfte aufgrund ihrer Stärke als Massivwand anzusprechen sein, bei der westlichen Wand handelt es sich um eine dünne und offensichtlich nachträgliche Fachwerkwand. Im ursprünglichen Zustand scheinen hier nur zwei Räume vorhanden gewesen zu sein.

Durch die Anfang 1988 erfolgte Entfernung jüngerer Putzschichten im gesamten Erdgeschoß, ausgenommen den Bereich der Treppe zum Obergeschoß, waren hier die umfangreichsten Beobachtungen zur Baugeschichte der Schelenburg möglich. Das mit Stabwerk versehene Hofportal und das danebenliegende mit Stabwerk gerahmte Fenster scheinen ursprünglich (um 1530) zu

sein, lediglich in diesem Bereich blieb innen der jüngere Putz zunächst erhalten. In der Flucht mit dem Fenster führt ein tonnengewölbter schmaler Durchgang in die breite tonnengewölbte Zone zwischen dem mittelalterlichen Steinwerk und dem Wohnbau. Dieser tonnengewölbte Raum schiebt sich nach Süden in die Gräfte hin vor. Der „Risalitbereich“, mit dem dieser Zwischenbau vor die südliche Wand der beiden benachbarten Flügel geschoben ist, erweist sich als nachträglich: Zwischen dem Risalit und dem mittelalterlichen Wohnturm sowie zwischen dem Risalit und dem östlichen Wohnbau gibt es deutliche Fugen sowie Putzreste an den ehemaligen Außenfronten der beiden Hauptbauten. Lediglich das Tonnengewölbe dieses Zwischenbaues reicht einheitlich durch, allerdings durch starke Risse beeinträchtigt. Es sind Setzungsschäden überliefert, die man 1904 durch eine neue Gründung des Risalites zu beheben hoffte. Es erweisen sich Risalit und Gewölbe des Zwischenbaues als einheitliche Baumaßnahme, die jünger als die beiden Hauptflügel ist. Da dieser Zwischenbau mit Gewölbe innen, Risalit im Süden und Portal sowie Fenster zum Hof hin jedoch zur Baumaßnahme von 1530–32 gehört (Bauinschrift über dem Hofportal), muß der Wohnbau im Kern (spät-) mittelalterlich sein.



Abb. 8. Schelenburg, Hoffassade (Foto: WRM – Verfasser 1987).

Dieser östliche Wohnbau ist für sich genommen ebenfalls nicht einheitlich. Vielmehr ist er durch eine massive Längswand im Verhältnis zwei zu drei wie im Obergeschoß aufgeteilt. Die Längswand teilte einen kreuzgratgewölbten östlichen Raum, dessen Gewölbe von Giebelwand zu Giebelwand reichen und auf zwei quadratischen Pfeilern (mit abgefasten Kanten) ruhen. Der westliche Pfeiler ist in jüngerer Zeit in einer massiven Querwand aufgegangen; von ihm bis zur Ostwand reicht zudem in jüngster Zeit eine Fachwerkwand. Die Nachträglichkeit dieser Einbauten ist



Abb. 9. Schelenburg, Hoffassade, Ausschnitt (Foto: WRM – Verfasser 1987.

durch die alte Putzfläche des Gewölbes eindeutig. Wir haben es also im ursprünglichen Zustand hier mit einem dreijochigen zweischiffigen Raum zu tun. Nachträglich entstand auch der Kamin innen an der Westwand des Raumes, hinter dem der alte Innenputz durchzieht. Eine Datierung des stark umgebauten Kamins ist jedoch nicht möglich, er kann sowohl dem frühen 16. Jahrhundert als auch erst dem 17. Jahrhundert angehören. Ein weiterer nachträglicher Einbau ist im nordwestlichen Joch der Durchgang zu dem hofseits angrenzenden Raum sowie die danebenliegende, die gesamte Mauerstärke einnehmende Nische, die zum gewölbten Raum von einem Quadergewände eingefasst wird und sich im Nachbarraum in zwei Entlastungsbögen innerhalb einer Mauerstörung zeigt. Es handelt sich hierbei um einen nachträglich in die Wand eingesetzten Schlot, der zu einem im hofseitigen Nebenraum stehenden Ofen führte und von dem Gewölberaum aus bedient werden konnte. Von diesem Nebenraum aus sieht man weiterhin ein zugesetztes Fenster, das auf die heutige Geschoßteilung keine Rücksicht nimmt und somit zu einem früheren Bauzustand gehören muß. Die massive Mauer zwischen den Nebenräumen und dem gewölbten Hauptraum zeichnet sich als Baufuge an der östlichen Giebelseite ab und reicht bis in den Obergeschoßbereich hinein. Es handelt sich also bei dem gewölbten Raum zugleich um einen Kernbau, der hofseits um zwei Räume erweitert wurde. Diese zwei Räume sind der eben beschriebene ofenbeheizte Raum unter Einschluß des heutigen Durchgangs vom Hof in den gewölbten Raum: Sowohl die Tür zum Hof (rundbogiges klassizistisches Gewände) als auch die Fachwerkwand, die diesen Durchgang abteilt, sind nachträgliche Einbauten der Zeit um 1800. Es handelt sich also insgesamt um einen flach gedeckten, ca. 4,5 x 6,0 Meter großen Stubenraum. Eine massive Wand trennt diese Stube vom nordöstlichen Nebenraum, der gleichfalls zu der Gebäudeerweiterung gehört und zwei Kreuzgratgewölbe aufweist. Es handelt sich dabei um ein schmales und ein anschließendes quadratisches Joch. Das schmale Joch kennzeichnet möglicherweise einen Durchgangsbereich vom Hof oder dem früheren Torflügel (der heutige ist in diesem Bereich erst ein Bau des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts) in den sechsjoehigen Gewölberaum. Der Eingang muß sich an der heutigen Stelle befunden haben, die erhaltene spätklassische Tür stellt eine Veränderung des früheren Einganges dar. Über ihr ist

noch ein altes Oberlichtfenster mit Sandsteingewänden der Bauzeit von Jörg Unkair sichtbar geworden. Das Gewände ist mit erheblichen Putzresten umgeben, es weist zudem eine gemalte Rahmung um die Fensteröffnung auf (schwarzer Rahmen, Reste weißer Fugen), die offensichtlich eine Außen-Farbfassung des 16. oder allenfalls des 17. Jahrhunderts darstellt. Auch hinter der Hofwand des heutigen Torflügels verbirgt sich eine Fensteröffnung, die aber vielleicht erst dem 17. Jahrhundert angehört und belegt, daß der Flügel lange Zeit frei stand und nicht wie heute unmittelbar an einen Nachbarflügel anschoß. Der quadratische Raumteil hat im heutigen Zustand nach Osten und Norden zwei schmale Fensterschlitze in Nischen, von denen insbesondere der nördliche teilweise vermauert ist und somit auf den nachträglichen Torflügel Rücksicht nimmt. Ursprünglich waren beide Fensteröffnungen breiter und reichten bis zum Erdboden hinab, gehörten infolgedessen zu größeren Fenstern. An der Nordwand des Raumes befindet sich noch eine Waschnische mit Quadergewände und einem Ausgußstein. Sie dürfte in die Zeit um 1530 gehören.

Die Rekonstruktion ergibt für diesen Bauteil für die Zeit um 1530 somit drei Räume, einen sechsjoehigen südlichen, einen zweijochigen etwas höheren nordöstlichen und einen annähernd gleichgroßen flach gedeckten nordwestlichen Raum. Von diesen drei Räumen stellt der sechsjoehige Hauptraum einen spätmittelalterlichen Kernbau dar, der den historisch überlieferten Nachrichten zufolge vielleicht nach dem Schloßbrand 1495 entstand. Er war ursprünglich wohl nur durch schmale Fensterschlitze erhellt, die sich (in veränderter Form, was die Fenstergewände angeht) nur an der Ostseite annähernd im ursprünglichen Zustand erhalten haben und die an der Südseite offensichtlich nachträglich vergrößert worden sind. Diese Vergrößerung kann 1532 oder auch im 17. bzw. 18. Jahrhundert erfolgt sein. Der Einbau des Kamins dürfte 1532 vorgenommen worden sein. Die Fenster der beiden hofseits angrenzenden Räume hingegen waren ursprünglich größer, weisen somit kaum auf eine Wehranlage hin, sondern entsprechen einer eher repräsentativen Gestaltung aus der Zeit Jörg Unkairs. Der Bauteil enthielt 1532 im Untergeschoß wohl die Küche im sechsjoehigen Raum, anschließend in dem flachgedeckten Raum eine beheizbare Stube, und im Obergeschoß einen Saal mit zwei Nebengemächern und einer Stube im Zwischenbau zwischen dem Saalbau und dem Wohnturm.

Gabriele Brasse M. A., Münster,
und Dr. G. Ulrich Großmann, Lemgo

Anmerkungen

- ¹⁾ Staatsarchiv Detmold unter der Signatur L 18 N. II.
- ²⁾ Staatsarchiv Detmold unter der Signatur L 92 Z II a -Land- Nr. 24.
- ³⁾ Otto Gaul, Renaissancebaumeister in Lippe, in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, 23. Bd. 1954 S. 5 f
- ⁴⁾ Staatsarchiv Münster, Grafschaft Schaumburg Rechnungen Akte A I B. 1-67
- ⁵⁾ Das Steinmetzzeichen am Schloß Hohentübingen (Eingangsfügel Innenseite und Treppenturm), das J. Soenke mit Unkairs Steinmetzzeichen identifiziert, ist sehr ähnlich, aber nicht identisch.
- ⁶⁾ Nach dem Bericht des Barons von Schele 1911, der die Fundamente von zwei Türmchen noch gesehen hat: Kurt Gerstenberg. Die Schelenburg. In: Der Burgwart. Organ der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. 12. Jg. 1911, Berlin, S. 138.
- ⁷⁾ Georg Victor Friedrich von Schele, Geschichte der Familie von Schele zu Schelenburg. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1774. Zweiter Teil vom Jahre 1396 bis 1774. Hannover 1829. S. 31.
- ⁸⁾ Bauregister des Schlosses Petershagen Blatt 32, Vorderseite.
- ⁹⁾ Dendrochronologische Datierung im Auftrag des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake durch Hans Tisje.
- ¹⁰⁾ F. Kaspar, Saalfurt, Markt 19, in: Hausbau im Mittelalter II., Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband, Sobernheim, Bad Windsheim 1985, S. 59–85.